

Vermiethetes.
Merseburg, 22. Februar. Am Sonnabend fand im hiesigen Kreisbau unter dem Vorsitz des Agl. Landrates Grafen d'Houville eine Konferenz statt, an der sich Deponomat Dr. Plabe und Dr. Schmidt von der Landwirtschaftskammer zu Halle, sowie Herr von Bole und Direktor Dr. Gwollig von hier beteiligten. In der Sitzung wurde die Einrichtung eines Lehrganges zur Ausbildung von landwirtschaftlichen Buchhaltern, Guis- und Amisfektoren durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen endgültig beschlossen. Der Lehrgang

wird in den Räumen der hiesigen landwirtschaftlichen Winterschule und unter Leitung des Herrn Direktor Dr. Gwollig abgehalten werden. Als Tag des Beginnes ist der 4. April in Aussicht genommen; die Dauer des Kursums ist auf zwölf Wochen bemessen. Der Unterricht wird zunächst von brockthorn Lehrbüchern der hiesigen Winterschule erzieht werden. Das Honorar beträgt 100 Mark. Anmeldungen für den Kursum nimmt die Landwirtschaftskammer in Halle entgegen. Das Mindestalter ist auf 18 Jahre festgesetzt.
Stahfurt, 22. Februar. Heute vormittag 11 Uhr entstand in einem Hause im benach-

barten Neudorf ein Brand, der jedoch durch das Eingreifen der Wehr auf seinen Herd beschränkt wurde. Man fand in der Stube, in den Betten liegend, vier Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren mit durchbohrten Schädeln während der Schumann Dommes auf dem Boden abhand aufgefunden wurde. Ein im Kinderwagen liegendes einjähriges Kind war durch den Rauch erstickt. Die Ehefrau des Dommes ist vor Jahresfrist gestorben.
Wesigenfels. Bis jetzt haben circa 20 Fabrikanten, welche nichtorganisiert sind, den Lohnvertrag und auch den Lohnsatz unterschrieben.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Sexagesimä.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberprediger Schwieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonus Beisert.
Amstode: Herr Oberprediger Schwieger et.
Beerdt: Am 19. Februar Marie Martha Minna Bornschein, 12 Jahre 6 Monate 22 Tage alt.
Sonntag, abends 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an das diesjährige Musterungsgeschäft wird an dem in unserer Bekanntmachung vom 10. d. Mts. angegebenen Tage, am 24. März 1905, die Klassifikation der Reservisten, Landwehrlente, Ersatzreservisten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen stattfinden.

Nach den Bestimmungen der Deutschen Wehroordnung vom 22. Juli 1901 dürfen für den Fall der Mobilmachung Reservisten und Ersatz-Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Reserve bzw. Ersatzreserve und der Landwehr zweiten Aufgebots, Mannschaften der Landwehr aber hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr ersten bzw. zweiten Aufgebots und die ausgebildeten Landsturmpflichtigen hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots aus folgenden Gründen zurückgestellt werden,

- wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter bzw. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstelle bewohnt, zu betrachten ist und ein Anrecht oder Gesells nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gefährlich zu sehende Unterdrückung der dauernde Niedergang des erteilichen Hausstandes nicht abgemindert werden könnte.
- wenn die Einberufung eines Mannes, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, und Grundbesitzer, Pächter, Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genuße einer gesunden Unterhaltung dem Elende preisgeben würde.
- wenn in einzelnen Einzelfällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen gezielte Vertretung auf seine Weite zu empfinden ist, im Interesse der allgemeinen Landesvertheidigung und der Volkswirtschaft für unabweislich notwendig erachtet wird.

Die fraglichen Zurückstellungsanträge sind spätestens bis zum 25. Februar d. Js. früh in doppelter Ausfertigung auf den vorgeschriebenen Formularen (rotes Papier) welche von der Schneiderischen Buchhandlung in Querfurt zu beziehen sind, durch uns und mit unserer Begutachtung versehen bei dem Herrn Landrat einzureichen.

Jeder Antrag muß von drei Reservisten oder Wehrlenten, welche indes nicht selbst Reklamanten sein dürfen, beglaubigt sein. Dieselben haben die Richtigkeit der angegebenen Verhältnisse, sowie die Notwendigkeit der Zurückstellung durch ihre Namensunterschrift zu bescheinigen. Den Reklamanten ist es freigestellt, im Prüfungstermine zu erscheinen.

Anträge, die nicht bis zum festgesetzten Termine oder nicht nach dem bestimmten Formulare eingehen, haben wenig Aussicht auf Berücksichtigung. Reklamanten, welche ihre Gesuche auf den mangelhaften Gesundheitszustand ihrer Angehörigen gründen, haben dieselben mit zur Stelle zu bringen.

Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies sowie die Arbeits- und bürgerliche Unfähigkeit der betreffenden Person durch ein Attest des königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird.

Nebra, den 15. Februar 1905.

Der Magistrat.
 Strauch.

Zuchtgenossenschaft Steigra.

Bei den fortgesetzt einlaufenden

Nachfragen nach Simmenthaler Zuchtvieh

biten wir die verehrten Mitglieder, uns über verkaufsfähige Zuchtstiere stets Mitteilung zugehen zu lassen.

Auf Wunsch werden Anmeldefarben vom Bureau in Jütlitz verabfolgt.

Der Vorstand der Zuchtgenossenschaft Steigra.
 von Helledorf.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 212. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
 Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Alle gut angeführte
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
 tätige Vertreter

sucht in Nebra und Umgegend. — Gute Bezüge. —
 Gesf. Meldungen unter M. 1572 an Hoasen-
 stein & Vogler, A.-G., Halle a. S.

Neu! Geleglich
 günstig! ist die einfachste und bestgeeignete
Afrana Geleglich
 günstig!

Näh-, Stief- u. Knopfloch-Nähmaschine.
 Die „Afrana“ ist mit einer wirklichen Stief-
 einrichtung versehen, womit man schon nach
 zweifelhafte Lernen die prächtigsten Mono-
 gramme und Knopflocher mit bisher unerreichter
 Schnelligkeit herstellen kann.
 Die „Afrana“ ist als Stiefmaschine nun-
 mehr unübertrefflich.
 Vor Ankauf einer Maschine besichtige man
 im eigenen Interesse die neue „Afrana“
 Maschine bei

Günther Reiber,
 Reinsdorf, Station Biegenburg.

Blühende Topfgewächse,

als: Azaleen, Camellen, Primeln,
 Alpenveilchen, Hyacinthen, Tulpen,
 Maiblumen, Flieder etc.
 sind wieder vorrätig in der

Rittergutsdüngerei Zingst.

Königl. Preuss. Lotterie.

Lose zur 3. Klasse 212. Lotterie in 1/2, 1/4
 und 1/8 Abzweigen, sind noch zu haben.
 Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Ein wenig
 gebräuchtes **Fahrrad**, gut erhalten,
 gebraucht, billig zu ver-
 kaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

1 schönes Pianino,

so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.
 Adr.: Weidenslaufer, postlagernd hier.

Ein gewaltiger Fortschritt
 ist die
Waschmaschine
 System **KREISS**
 B.R.G.M.

 Für Küche und Waschküchen.
 Vereinfacht Waschen, Kochen
 und Dämpfen in der halben
 Zeit mit 1/2 weniger Kraft.
 Prospekt gratis.
 Louis Kraus,
 Schwarzenberg No. 51, Sa.

Worauf es ankommt!

Wenn es noch Leute gibt, denen Malzkaffee nicht schmeckt, so liegt das einfach an zwei leicht zu vermeidenden Fehlern. Entweder hat man nicht den richtigen Malzkaffee eingekauft — der echte „Kathreiner Malzkaffee“ kommt nur in geschlossenen Paketen mit dem Bilde des Pfarrers Kneipp zum Verkauf — oder man hat ihn falsch zubereitet. Wird Kathreiner Malzkaffee richtig zubereitet, so ist er nicht nur das gesündeste, sondern auch das angenehmste tägliche Getränk, sei es, daß man ihn als vollkommenen Kaffee-Ersatz findet, sei es, daß man ihn als Kaffee-Zusatz, oder, was immer mehr Anhänger findet, als Zusatz zum Kakao genießt. Kathreiner Malzkaffee muß aber auf eine ganz bestimmte Art gekocht werden, wenn er seinen ausgesprochen feinen Geschmack voll entwickeln soll, nämlich

so:

— Einen grossen Topf nehmen. — Nicht überbrühen, sondern mit kaltem Wasser ansetzen. — Langsam zum Kochen bringen. — Zeitweilig umrühren und 3—5 Minuten langsam kochen lassen. — Vom Feuer rücken und einige Löffel kaltes Wasser zugießen. — Hierauf noch 1—2 Minuten ruhig stehen lassen; dann abgossen. — Gekochte, gute Milch, möglichst Sahne, dazu nehmen.

Wenn man Kathreiner Malzkaffee genau nach dieser Vorschrift kocht, dann wird jeder, der ihn trinkt, sich bisher falsch zubereitet hatte, hochbefriedigt sagen:

„Ja, das ist freilich etwas ganz Anderes!“

Anmerkung: Als Kaffee-Zusatz verwendet man den „Kathreiner“, indem man den gemahlten Weizenkaffee mit dem wie oben zubereiteten tosenden Malzkaffee überbrüht. Beste Mischung: halb und halb. — Als Kakao-Zusatz verwendet man den „Kathreiner“, indem man in eine Tasse 1/4 Kaffee, 1/4 Kakao und etwas Zucker tut und beides mit dem wie oben zubereiteten und abgeseihten Malzkaffee möglichst heiß vermischt.

Dr. Thompson's Seifenpulver ist das beste.

die neuesten
Tapeten, Muster.
 empfangen Walter Gutmuths.

Ausverkauf
 von Gemüse- und
 Frucht-Konserven
 um damit zu räumen mit 10 % Rabatt.
 Walter Gutmuths.

Sonnabend ff. Pöfel-
 reich und Pöfelstoschen,
 Brestropf und warme
 Kuo b i a n s h w a r f. Otto Rixrath.

Feinste Delikatess-
Dampfwürstchen
 empfiehlt
 P. Zeitschel.

Laucha a. U. 24.—26. Febr.
Geflügel-Ausstellung.
 Sonntag nachmittag 2 Uhr
 Wettflug von Briefstanben.

Zwei Obervohnungen an ruhige Leute
 zu vermieten und 1. April zu beziehen.
 E. Rindelhardt.

Männer-Gesangverein.

Sonntag, den 26. Februar cr.,
Konzert und Ball
 im **Schützenhause.**

— Anfang 8 Uhr. —
 Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde
 und Gönner desselben werden hierdurch er-
 gebenen eingeladen. Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute morgen 1 Uhr entschlief
 sanft mein lieber Mann, unser
 guter Vater, Schwieger-
 und Grossvater, der Konter

Wilhelm Melchior

im bald vollendeten 78. Lebens-
 jahre.
 Dies zeigen mit der Bitte um
 stilles Beileid an
 Nebra, den 31. Februar 1905.
 die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den
 26. Februar, nachmittags 3 Uhr statt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Deutsche Art.

Willst du deutschen Wein nur nippen,
Scheint dir sauer seine Flut;
Schlürfst du tiefer mit den Lippen,
Erstist du Kraft gepaart mit Blut.

Willst du mit dem Deutschen spielen,
Er die rauhe Kälte weilt;
Willst du aber Heifer zielen,
Erstist du Herz und Sackhen Geilt.
Maximilian, Kaiser von Mexiko.



Die Preisrichter.

Von Johanna Thimm (S. Gatten).

(S. Fortsetzung.)

Weshalb sie ihn nur genommen hat! Und daß ihre entzückenden Kinder einen solchen Hampelmann zum Vater haben müssen!"

"Wenn Frau Irene damit einverstanden ist, könnten wir es füglig auch sein, Fräulein Betty."

Sein herber Ton schüchternete sie ein, und schweigend legten sie das letzte Ende des Weges zurück und trennten sich dann schnell. Auf der Veranda fand das Mädchen

seine Mutter allein, die sich sofort nach Elvire erkundigte, aber beruhigt war, da sie die Tochter unter dem Schutze des Professors wußte.

Während nun Betty ihren Kaffee trank, fragte sie wo Vater sei und erfuhr, daß er auf seinem Zimmer Briefe schreibe. Da Frau Lieblich in sehr ungnädiger Stimmung war, die sich in fortwährendem Tadeln ihrer

Züngsten Luft machte und in allerhand spitzen Reden über die Ansprüche, die man an eine junge Dame stellen dürfe, erwachte Betty's Gewissen, und sie erklärte, sie müßte eine Ausbesserei an ihrem Kleide unverzüglich vornehmen. Diesem löblichen Entschlusse wollte die Mutter nicht wehren, und das Mädchen begab sich in das Zimmer, das sie mit der Schwester gemeinsam bewohnte und machte sich dort feufzend, aber mit vielem Geschick an die Arbeit. Als sie gerade fertig war und mit

nicht geringem Stolze ihr gelungenes Werk betrachtete, kam Elvire die Treppe heraufgelaufen und mit solcher Lebendigkeit und solch leuchtenden Augen in das Zimmer, daß die Schwester ganz betroffen wurde.

"Betty, ich bin so glücklich, so unbeschreiblich glücklich. Eben hat Theobald Niedel mir gesagt, daß er mich liebe und mich gefragt, ob ich seine Frau werden wolle, und ob ich will, ob ich will!" — Betty war einen Augenblick sprachlos, dann aber umschlang sie die Schwester stürmisch.

"Weißt du, Elvire, damit bin ich ganz einverstanden. Niedel ist gewiß ein sehr guter Mensch, und nun ist mir ein großer Stein vom Herzen."

Auf Elvires fragenden Blick fuhr sie mit vollem Eifer fort: "Ja, wirklich, nun bin ich eine schwere Sorge los. Für mich selbst will ich schon geru den Kampf mit Mama aufnehmen, aber für dich hatte

ich immer Angst, denn im letzten Augenblicke wärest du gewiß doch noch schwach geworden. Für dich paßt auch das Heiraten ganz gut, besonders, da du schon so alt bist. Aber nun sag' bloß, wie kam das und wie hat er es gemacht, um um dich anzuhalten?"

Elvire setzte sich zu der Schwester auf den Stuhl und so, dicht aneinandergelehnt, sprachen sie weiter. "Erst sagte er, daß er bisher nie Lust zum Heiraten gehabt habe,



Das Begräbnis der Großherzogin von Sachsen-Weimar.

weiß er nie eine junge Dame gefunden habe, die sich für seine Wissenschaft interessierte und zugleich so einfach, verständlich und natürlich sei wie ich."

Betty nickte zustimmend.

"Und dann sprach er noch viel mehr, was ich nicht behalten habe, und zum Schluß küßte er mich, und da ich es mir gefallen ließ, steckte er mir diesen Ring an, der noch von seiner Mutter stammt, und den er nur auf dem kleinen Finger tragen konnte."

Betty warf nur einen flüchtigen Blick auf den Ring.

"Also geküßt habt Ihr Euch auch schon? Ebe, du weißt doch, daß ich so was garnicht leiden kann; werdest du es auch nie tun, wenn ich dabei bin?"

"So bestimmt kann ich nicht versprechen, daß es nie geschehen wird," meinte Ebeire errötend, "aber ganz gewiß nur sehr selten."

"Wo steckst denn eigentlich jetzt dein Geliebter?" Betty bekam bei dem Wort einen Lachanfall.

"Er ist zu Papa gegangen, und der wird gewiß bald Mama hinaufbitten, und nachher werden sie nach uns schicken."

Das Letztere geschah denn auch wirklich gerade in diesem Augenblick. Ebeire erhob sich schnell, doch Betty sagte: "Weißt du, bei dem ersten Erguß bin ich ja nicht nötig, ich komme lieber eine Weile später."

"Aber tu's bald, du, du bist doch meine einzige Schwester, meine Liebe;" damit umarmte Ebeire das Mädchen zärtlich und eilte hinaus.

Als Betty ihr eine Viertelstunde später folgte, war wirklich der erste Erguß, wie sie es genannt hatte, vorüber, aber die Stimmung noch eine sehr bewegte. Wenn es für Frau Liebisch eine Enttäuschung war, daß der Professor um ihre ältere und nicht um ihre jüngere Tochter geworden hatte, so ließ sie sich jedenfalls nichts davon merken, hatte sie vielleicht auch in dem stolzen Gefühl über diesen Schwiegerjohn schon verschmerzt. Betty wurde mit feuchten Augen, Umarmungen und vielen Bärtlichkeitsbeweisen empfangen, mußte sich sogar einen Kuß von ihrem neuen Schwager gefallen lassen. Eine Weile machte sie mit Anstand alles mit, dann wurde es ihr aber der Nührung zuviel. Sie hoch aufrichtend, sagte sie mit feierlicher Stimme:

"Irrt ich mich oder irre ich mich nicht? Ist dies ein Tag der Trauer?" Worauf Theobald Niedel unter allgemeinem Lachen ganz in dem übertriebenen verbindlichen Tone Gottholds antwortete: "Sie irren sich nur ein klein wenig, gnädiges Fräulein, es ist ein Tag der Freude — und des Glückes," flüsterte er noch leise und innig seiner Braut zu.

Damit war die Stimmung in die heitersten Bahnen gelenkt, und der Konsul schlug angerzagt vor:

"Nun wollen wir dies freudige Ereignis mit einem guten Tropfen begießen." Doch als er die Hand nach der Klingel ausstreckte, sagte Niedel schnell:

"Wenn Ihnen nicht selbst sehr viel daran gelegen ist, werter Schwiegerbater, so lassen wir es bleiben. Ich gehe nicht so weit, bei feierlicher Gelegenheit nicht auch gern ein Glas Wein zu trinken, aber das würde hier doch Aufsehen erregen, und ich habe den dringenden Wunsch, mindestens noch bis morgen-abend unser Geheimnis zu wahren."

"So schieben wir es also hinaus," sagte Liebisch freundlich, ohne jede weitere Frage. Doch der Professor hielt sich zu einer näheren Erklärung verpflichtet.

"Sie wissen, daß ich zu einer gemeinsamen Arbeit mit Gotthold und Sarnow hergekommen bin, über die ich Ihnen allerdings noch nicht Auskunft geben darf. Da ich schon meinen Beschluß fest gesetzt habe, ist für mich die Angelegenheit abgetan; aber unter uns Dreien kommt sie erst morgen nachmittag zum Austrage, und früher möchte ich nicht mit einer so wichtigen persönlichen Angelegenheit den Herren kommen."

"Das ist loyal gedacht und läßt sich nur billigen," gab Liebisch unumwunden zu, und seine Frau, deren Gesicht sich anfangs verdüstert hatte, rief nun auch sehr vergnügt:

"So lassen wir die ganze Verlobungsfeier auf nächsten Sonntag. Wir laden noch unsere besten Freunde aus der Stadt dazu ein, und dann kann es wirklich ein schönes Fest werden."

Der Professor und seine Braut hätten auf eine so großartige Feier gern verzichtet, aber ein Widerspruch lag ihnen fern. Dagegen brachte Ebeire etwas anderes vor. Sie erhob sich plötzlich, ganz rot und sehr verlegen, aber ihre Stimme klang fest und sicher, als sie sagte: "Papa, Mama, ich habe heute noch eine große Bitte an Euch. Mir ist solch ein Glück widerfahren, und Betty nimmt neidlos daran teil, obgleich sie doch, wie ich hoffe, ein wenig unter der Trennung von mir leiden wird. Darum möchte ich auch gern etwas für sie tun. Sie hat einen Wunsch auf dem Herzen, den sie erst im Herbst Euch vortragen wollte. Versprecht mir heute, ihn ihr zu erfüllen."

Länger konnte Betty nicht schweigen. "Ebe, das vergeh ich dir nie, daß du in dieser Stunde so an mich gedacht hast." Und damit warf sie sich erst in ihres Vaters und dann in der Mutter Arme und sagte: "Laß mich etwas Ordentliches lernen. Ich muß einen Beruf haben, muß selbständig werden, und ich bin jetzt noch so unwissend, daß ich nicht einmal beurteilen kann, wofür ich passe."

"Aber du warst doch immer eine der Besten in der Schule, hast alle Bücher bekommen, die du dir wünschtest," meinte Frau Liebisch ratlos. Der Vater aber verstand sein Kind besser und sagte ernst: "Da deine Mutter und ich nur immer dein Bestes und dein Glück wollen, so kannst du sicher darauf rechnen, daß es dir fortan nie an Bildungsmitteln fehlen soll und auch nicht an unserer Erlaubnis, später deinem Herzen zu folgen —"

In diesem Tage speiste die Familie Liebisch zu Abend auf ihrem Zimmer, doch mußte Professor Niedel, um keinen Verdacht zu erregen, an der gemeinsamen Tafel teilnehmen. Es ging dort sehr still zu. Doktor Eberstein war auswärts, der Mendant Müller erschien ohne seine Frau, die Migräne hatte und sich deshalb früh zur Ruhe begeben wollte, und Walter Gotthold schien seine gute Laune ganz eingebüßt zu haben. Noch früher als sonst begaben sich alle zur Ruhe. Wieder schlüpfte auf der Treppe das hübsche Hausmädchen an dem Schriftsteller vorbei, aber er sah über sie hinweg, als sei sie Luft, und richtete kein Wort an sie.

Walter Gotthold verfolgte die Spur eines edlen Wildes.

Am nächsten Morgen sahen die beiden anderen Preisrichter fast schon eine Stunde beieinander im Freien, als sich Walter Gotthold zu ihnen fand. "Nun, was sagst du zu meiner Erzählung?" fragte Sarnow nach der ersten Begrüßung voll Eifer.

"Sie ist nicht schlecht," war die nachlässige Entgegnung, "aber zu dem Aufheben, das du von ihr machst, sehe ich keinen Grund ein."

"Das verstehe ich nicht," rief Sarnow empört. "Ich habe jetzt auch die Niedelsche Novelle gelesen und finde sie so gut, daß ich mich vielleicht in Berücksichtigung der Gründe, die Ihr gestern anführtet, ihrer Prämierung nicht widersetzt hätte, aber so darf man mir nicht kommen. „Leidtragende“ ist eine Musternovelle, und nur Voreingenommenheit oder Urteilslosigkeit kann ihr das abstreiten."

"Du wirst beleidigend," sagte Gotthold scharf.

"Aber um Gotteswillen, meine Herren," rief Professor Niedel dagegen, "dies kann doch nie ein Grund sein, sich zu entzweien. Wir müssen doch Achtung vor dem Geschmack anderer haben. Ich stimme ja Herrn Doktor Sarnow in seinem Urteil über die betreffende Erzählung bei, aber es ist doch nicht zu verkennen, daß sie auch einer anderen Auffassung Spielraum gibt."

"Ja, die vielen Fremdwörter," warf Gotthold ein.

"Deren Berechtigung hast du auch gestern noch verfochten," zürnte Sarnow, "und heute willst du trotzdem die Geschichte nicht gelten lassen. Aber ich sage dir, wenn du so wenig Achtung vor dem Schriftstellerstande hast,

um aus irgend welchen Gründen, die keinesfalls ehrenwerte sein können, ein so ausgezeichnetes Werk herabzureißen, so will ich ihm ein besserer Anwalt sein. Wenn du dich nicht wenigstens heut nachmittag anders über „Leidtragende“ äußerst, so lege ich mein Amt als Preisrichter nieder und werde der Verlagsbuchhandlung meine Gründe dafür klarlegen.“

„Ich bitte Sie, ich bitte Sie,“ rief wieder Professor Niedel stehend, sich bald an den einen, bald an den andern wendend, „wer wird denn ein in der Hitze des Gefechts gesprochenes Wort auf die Goldwaage legen? Herr Gotthold hat gewiß die Arbeit nicht herabsetzen wollen und wird ihr gern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wollen wir die ganze Besprechung nicht auf nachmittag verschieben?“

„So schlimm war es wirklich nicht gemeint,“ sagte Gotthold einlenkend, nachdem Sarnow sich mit einem unartikulierten Brummen begnügte. „Wir wollen uns diese Stunden über noch die Sache durch den Kopf gehen lassen. Aber bringe deine Tochter mit, alter Freund, wie ich schon gesagt habe. Wir sind beides Sisköpfe, die der Zügelung durch Frauenhand bedürfen. Wo steckt sie übrigens jetzt?“

Sarnow war noch zu erbittert, um auf den leichteren Ton Gottholds eingehen zu können, daher beeilte sich Niedel, die Frage zu beantworten:

„Fräulein Hermine folgte der Bitte Doktor Ebersteins, sich ein Weikchen Fräulein Ortker zu widmen, die durch eine Verschlimmerung im Leiden ihres Bruders der Hilfe und des Trostes sehr bedürftig war.“

Zum Amt der Samariterin ist sie gut vorgebildet, mußte Gotthold denken, behielt es aber wohlweislich für sich. Dagegen sagte er gleich darauf: „Dort kommt sie schon.“

Obgleich Sarnow sich mittlerweile ein wenig beruhigt hatte, war es für Hermine doch nicht schwer, seine Aufregung zu bemerken, und sie wagte den Vorschlag, gleich noch ein wenig spazieren zu gehen. Diesmal ging ihr Vater ohne weiteres darauf ein und empfahl sich sehr förmlich von dem Schriftsteller und mit ungewöhnlicher Herzlichkeit von dem Professor.

Sie waren kaum in den Laubgang eingebogen, als Sarnow schon losbrach: „Dieser eingebildete Mensch! Er versteht wirklich etwas, ob er aber eine Novelle wie „Leidtragende“ fertig bekommen würde, ist mir doch sehr zweifelhaft, und da sagt er ganz kühl, sie sei nicht des Aufhebens wert, das ich von ihr machte. Aber sie sollen heut nachmittag etwas erleben. Nun gerade gebe ich nicht nach, und wenn mich die anderen überstimmen, so gebe ich zu Protokoll — du kannst heute als Sekretär bei unserer Konferenz fungieren, Hermine —, daß ich dagegen bin, daß ich „Leidtragende“ für die beste Erzählung halte und daß ich der Verlagsbuchhandlung anheimgebe, selbst den Geschmack ihrer erwählten Preisrichter zu prüfen.“

Dieser Herzenserguß genügte vollkommen, um die Tochter über das Vorhergegangene aufzuklären. Sie hatte aber Bedachtsamkeit im Verkehr mit ihrem Vater gelernt und ließ sich daher auf keine Widerlegung ein, sondern leitete allmählich das Gespräch auf das Herz bewegende, das sie eben erlebt hatte.

„Du hattest ganz recht mit deinem Urteil über den jungen Ortker, er ist wirklich sehr krank,“ und sie begann von dem Geschwisterpaar zu erzählen. Sie kannte ihren Vater gut. So griesgrämlich und nörglich er im Alltagsleben war, es fehlte ihm nicht an Verständnis und Mitgefühl für ernste Leiden. Als dann, wie um das richtige Gleichgewicht der Gefühle wieder herzustellen, ihnen auch noch Betty begegnete und mit ihrem ledigen Beplauder Sarnow erfrischte, da schien der Ärger des Morgens ganz von ihm gewichen. —

Beim Mittagessen war freilich die Begrüßung mit Gotthold wieder sehr förmlich, aber kein unfreundliches Wort fiel, und wenn Sarnow vielleicht noch stiller als sonst war, so bemerkte es niemand, da alle mit ihren eigenen Angelegenheiten stark beschäftigt waren. Nicht zum wenigsten Walter Gotthold selbst. Als Irene blässer als gewöhnlich bei Tisch erschien und auf die teilnehmenden Fragen Herminens und Bettys erklärte, sich wieder ganz wohl zu fühlen, suchte sein fragender Blick ihre Augen, aber sie war auf ihrer Gut, er konnte ihnen nicht ein einziges Mal begegnen.

So mußte nachmittags das Spiel von neuem beginnen. Sie trogte ihm, denn er fand sie wieder in der gleichen Lage wie bisher im Walde und gab durch keine Bewegung kund, daß sein wiederholtes Erscheinen sie befremde oder daß sie einen besonderen Zweck bei ihm voraussetze.

„Hätten Sie nicht heute noch der Ruhe pflegen sollen, gnädige Frau?“ redete er sie an, während schon die Kinder wieder an ihm hingen. „Sie sehen noch sehr blaß aus.“

„Eine böse Migräne hinterläßt bei mir immer tagelang noch Spuren,“ sagte sie einfach.

„Sie mögen sich heute mittag über meine Zurückhaltung gewundert haben,“ begann er von neuem, „aber ich mag nicht inmitten vieler Menschen eine Teilnahme zeigen, die dann nur banal und alltäglich aussieht.“

„Ich habe mich nicht gewundert, hatte kein Recht dazu,“ antwortete sie schnell.

Er hatte wieder den Ball benutzt, um die Kinder eine Weile zu entfernen und beugte sich über sie: „Sie sprechen nicht die Wahrheit, Frau Irene. Sie hätten sich wundern müssen, wenn Sie nicht gefühlt hätten, was mir Zurückhaltung auferlegte. Sie wissen, daß Ihr Wohl und Wehe mir näher geht, als all den Menschen, die Sie dort umgeben, — als allen.“

„Ich gab Ihnen kein Recht, so zu mir zu sprechen.“

„Seien Sie nicht kleinlich, das ist Ihrer nicht würdig. Was ich Ihnen sage, mag anders klingen, als was Sie sonst zu hören bekommen, aber es ist nichts, das eine schöne Frau verletzen dürfte. Ich bin nur kurze Zeit hier, ein Wanderer, der sich auf seinem Weg in eine Wüste verirrt und im Sande eine Perle gefunden hat. Verdenken Sie es ihm, wenn er sich nach dem Kleinod, das er an einem so wenig geeigneten Platze sieht, blickt?“

„Wenn es keines anderen Eigentum ist und dem Kleinod nicht die Kraft innewohnt, sich dagegen zu wehren, mag er es sogar mitnehmen,“ sagte sie gleichgültigen Tones, aber mit finstler zusammengezogenen Brauen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Illusion.

Novellette von Henni Rache.

Als sie zum ersten Mal an ihm vorüberging, blieb er stehen und schaute sich nach ihr um. Sie ging schwebend und leicht, wie glückliche Menschen gehen, die der Frohsinn trägt. Er hatte noch Zeit, prachtvolle goldrote Haare zu bewundern, dann war sie verschwunden, untergetaucht im Gewühl gleichgültiger fremder Menschen.

Langsam wandte er sich wieder um und ging seinen Weg weiter. Er senkte das Haupt und verjuchte, die

zierliche Gestalt noch einmal vor seine Augen zu zaubern, und unwillkürlich hoben sich seine Füße schneller und elastischer, gleichsam als wollte er ihren Gang nachahmen. Ein verträumtes Lächeln zuckte über seine nicht mehr jungen Züge, und seine Augen blickten ein wenig traumverloren in die Weite. Er kam an einem Garten vorüber, darin große Fliederbüsche mit blauen und weißen Dolden standen, die stark dufteten. Da blieb er plötzlich



Winter im Spreewald: Vom Markt heimkehrend.

stehen. Dieser eigentümlich aufregende und doch bescheidene Duft, wann hatte er... richtig, sie, die Rotblonde, mußte solches Parfüm in ihrem Kleide gehabt haben: Frühlingssliederduft hatte sie umweht.

Eine große blaue Dolbe blühte ganz nahe am Gartensaum — da streckte er seine Hand aus und brach sie. Ein



Winter im Spreewald: Vom Einkauf zurück.

wenig verlegen drehte er sie dann zwischen den Fingern und ging schnell weiter. Eigentlich war es ja ein kleiner Diebstahl, den er da eben begangen hatte — er hatte geraubt und war doch reich genug, um Millionen solcher Blüten bezahlen zu können. Da mußte er aber doch wirklich lächeln. Er, der Millionär, stahl eine Fliederdolde, nur weil ihn der Duft an ein reizendes Mädchen erinnerte, das er vor einigen Minuten gesehen hatte. . . . Und mit dieser Fliederdolde ging er nach Hause, in seine einsame große Villa, stellte die Blüte in eine Vase und ließ sie auf dem Tisch neben sich stehen, während er aß. Es schien ihm, als sei er nicht mehr ganz so einsam als bisher, als sei ein klein wenig Leben in sein Speisezimmer gekommen, ein klein wenig Schönheit. Es waren genug prachtvolle Pflanzen da, von seinem Gärtner hingestellt, kalte Palmen und anspruchsvolle Orchideen, aber die kleine blaue Fliederblüte hatte so etwas Einfaches, Bürgerliches, und dennoch dünkte sie ihm vornehm in ihrer blauvioletten Farbe.

Er dachte einen Augenblick daran, wie es wäre, wenn jetzt eine Frau neben ihm säße, eine liebe Frau, auch so

einfach und bürgerlich und dennoch vornehm. Vielleicht mit rotblonden Haaren. . . .

Aber dann schalt er sich selbst, lächelnd, wegen seiner törichten Ideen. Er war jetzt vierzig Jahre alt geworden und immer einsam und schüchtern, wie es gar nicht zu seinem Reichtum paßte.

II.

Des Nachts träumte ihm von lauter Fliederdolben und rotblonden Mädchenköpfen, und mit einem Lächeln auf den Lippen wachte er auf.

Beinahe ein wenig erwartungsvoll machte er mittags seinen gewöhnlichen Spaziergang und ging ganz langsam, als er in die Nähe des Gartens mit den Fliederbüschen kam.

Da wehte ihm plötzlich von zwei Seiten Fliederduft entgegen, und wie er rasch aufschaute, blickte er dem rotblonden Mädchen von gestern gerade hin-

ein in die strahlenden Augen. Er bekam Herzklopfen und machte ein paar schnelle Schritte. Dann blieb er wie am Tage vorher stehen und sah dem jungen Mädchen nach. Wieder entzückte ihn der federnde Gang und die goldigen Läckchen, die den weißen Nacken umspielten.

Er kehrte um und ging der jungen Dame mit langen Schritten nach. Jetzt war sie verschwunden, jetzt sah er sie wieder, da leuchtete ihr goldiges Haar auf, da wehte die Feder auf ihrem Hut — und er sog all diese kleinen Einzelheiten in sich auf und prägte sich alles fest ein.

Endlich hatte er sie wirklich aus den Augen verloren, und da ging er hochbeglückt nach Hause, zufrieden mit dem, was der Tag ihm beschert hatte. Liebedoll betrachtete er die Fliederdolde in der Vase, erneuerte das Wasser und entfernte einige kleine welke Blütchen. Er zündete sich eine Zigarette an und ließ sich von den blauen Ringen wie von Gasfischwolken umflogen. Und der Gedanke an ein Weib, das sein wäre, der Gedanke, der gestern so flüchtig in ihm aufgestiegen war, kehrte wieder



Winter im Spreewald: Postbote auf Schlittschuhen.



— Sur Faschingszeit. —

und nahm festere Gestalt an. Warum auch nicht? Konnte jetzt nicht eine Frau an seiner Seite sitzen, an seine Schulter geschmiegt, so fest, daß ihre Herzen gegeneinander pochten? Es durchschauerte ihn glücklich bei dem Gedanken, und er streckte unwillkürlich den Arm aus nach der Frauengestalt. Und das Weib, das er träumte, hatte die goldroten Haare und die schmiegsame Gestalt des jungen Mädchens, das er heute mittag zum zweiten Male gesehen hatte.

Der Mann, der ein so schüchternes Herz hatte, der sich mit dem Leben nicht abfinden konnte und überall nur Fragezeichen sah, der empfand jetzt etwas wie eine Offenbarung.

Sonderbar, daß er vierzig Jahre alt werden konnte, ohne einmal Liebe gefühlt zu haben, und sonderbar, daß diese Liebe durch ein Mädchen, das er auf der Straße gesehen und von dem er weiter nichts wußte, geweiht werden konnte! — In dieser Nacht schlief er nicht gut, denn in seine Erwartung und Freude hatte sich etwas Bangigkeit gemischt. Würde er sie morgen auch wiedersehen? Würde sie wiederkommen, sie, die so plötzlich eine Seele wacherittelt hatte? — Er wünschte und hoffte mit einem Mal rücksichtslos und unüberlegt wie ein Kind, und verlangte vom Schicksal, daß es seine unklaren Wünsche auch erfüllen solle.

III.

Er sah sie auch am nächsten und übernächsten Tage wieder. Immer auf dieselbe Zeit. Und jetzt hatte sie ihn auch bereits bemerkt und streifte ihn mit ihren Blicken, wenn sie an ihm vorüberging. Sie verbreitete immer Fliederduft, und ihre Lippen zitterten glänzend im Sonnenlicht, sie schien ihm so berauschend wie der junge Frühling und so schön wie der Mai. Er sah sie auch einmal bei schlechtem Wetter, wie sie gegen den Regen kämpfte und den Schirm trampfhaft festhielt. Aber ihre Augen strahlten dabei genau so heiter und wahrhaft glücklich, wie im herrlichsten Sonnenschein. Da fiel ihm ein, wie wenig glückliche Menschengesichter man doch eigentlich sieht, und wie selten so ein Sonnenkind ist. Der heftige Wunsch erfaßte ihn, das Sonnenkind zu nehmen und in seine reichen, stillen Räume zu tragen — ach, wie würden sie schön werden unter dem Glanze dieser Augen!

Als er dann nach Hause kam und an seiner gedeckten Tafel einsam saß, überkam ihn ein sonderbares Verlangen. Er befahl dem Diener so schüchtern, daß der Befehl wie eine gestammelte Bitte klang, noch ein zweites Gedeck aufzuliegen. Der Diener gehorchte schweigend, und sein wohlbedrängtes Gesicht blieb undurchdringlich, als er seinen Herrn essen sah, ohne daß ein Gast erstickte.

Der einsame Mann aber schwelgte in einer Illusion. Er bildete sich ein, ihm gegenüber säße jetzt das rotblonde Mädchen und scherzte und lachte mit ihm und ihre strahlenden Augen bäten um dieses und jenes. Er hörte förmlich die Stimme der Rotblonden, eine helle melodische Stimme mußte es sein, so fröhlich und hell, daß sie zu den Augen und Haaren paßte.

Und von nun an ließ er zu jeder Mahlzeit zwei Gedecke auflegen, er kaufte hier und da Kleinigkeiten, wie sie einer Frau Freude machen, und war glücklich, wenn er die Sachen zu Hause auspackte und in seiner Einbildung dem Wesen überreichte, mit dem er sein Leben schmückte. Mit dieser Träumerei wuchs aber seine Sehnsucht, und er grübelte darüber, wie er sich ihr nähern könnte. Dann vergaß er wieder seinen Vorsatz über seinem Traumleben, und wenn er sie sah, bekam er so heftiges Herzklopfen, daß ihm der Atem stockte. Seine unausgesprochene Liebe wurde zu einer unendlich feinen abgeklärten Schwermut, die mit sanften Rippen lächelt und mit traurigen Augen ins Weite schaut.

An jedem Morgen erfaßte ihn Angst. Würde er sie heute wiedersehen? — Wie kam es, daß sie jeden Tag denselben Weg ging? Wer mochte sie sein?

Mit einem Lächeln beantwortete er sich seine Fragen. Er würde ja bald alles erfahren, bald, wenn er erst . . . wenn er erst mit ihr bekannt war. Wie er das wohl an-

fangen würde? Der Gedanke daran war ihm äußerst peinlich und unangenehm. In seinen Träumen war alles das überwunden, da kannte er sie, plauderte mit ihr und war glücklich. Aber noch immer war der erste Schritt zur Verwirklichung nicht getan. Sollte er sie ansprechen? Ganz einfach auf der Straße ansprechen? Oder sollte er ihr nachgehen, ihre Wohnung erfahren und ihr dann schreiben? Er fand beides nicht passend, und doch blieb ihm nichts anderes übrig. Wie schwer es doch war, einen Entschluß zu fassen! Wie ihm der Mut sank, sobald ihre blauen Augen ihn einmal zufällig streiften!

Er bildete sich ein, daß sie ihn einmal angelächelt hätte, nur ein ganz klein wenig hatten sich die roten Lippen geteilt, und dann dachte er tagelang nur an das Lächeln dieses feinen Mundes. Er versuchte, ihren Mund zu zeichnen, er schloß die Augen, um sich den Augenblick noch einmal deutlicher zurückzurufen.

Wenn er nur erst einmal den Mut fassen könnte, sich mit ihr auf irgend eine Art bekannt zu machen!

IV.

Am andern Vormittag sah er sie wie gewöhnlich, und zitternd fuhr seine Hand nach dem Hut, den er mit einer tiefen Verbeugung herunterriß. Und sie dankte ihm wirklich. Sie dankte ihm mit einem freundlichen Lächeln und sah ihn mit ihren großen blauen Augen voll und sekundenlang an. Als sie vorüber war, blieb er stehen und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Das war ja viel, viel mehr, als er je gehofft hatte! O, jetzt würde er es gleich morgen versuchen, ja, gleich morgen wollte er sie ansprechen. Wie liebenswürdig sie war und wie glücklich ihn sein fester Entschluß machte.

„Morgen, morgen,“ jammerte er, und ein Lächeln verklärte sein schwermütiges Gesicht.

Am Abend litt es ihn nicht in seinem einsamen Hause. Er sehnte sich nach Menschen, nach frohen Menschen und Lachen und Licht. Und er beschloß, in ein Weinrestaurant zu gehen und da zu Abend zu speisen. Er fand einen kleinen Tisch, an dem er sich niedersetzte, und bestellte Champagner und ein kleines, ausgesucht feines Souper. Ihm gegenüber stand ein zweiter Stuhl, und er dachte, wie lieb es wäre, wenn da sein Weib, sein geliebtes Weib sitzen würde und er geradeswegs in ihre strahlenden Augen hineinschauen könnte. Er würde ihr die delikatessten Bissen auf den Teller legen, und sie würde ihn dankend dafür anlächeln. Ach, ihr Lächeln, ihr süßes Kinderlächeln! Und morgen, morgen schon wollte er mit ihr sprechen, morgen würde er ihre Stimme hören, und vielleicht würde sie wieder lächeln . . .

Er erhob sein Glas und ließ das Licht hineinfunkeln. Wie die Perlen stiegen und sprühten! Wie der leuchtende Wein so heimlich murrte und geschwätzig war! Wie er schimmerte und prickelte! — Eine helle Frauenstimme störte ihn einen Augenblick in seinen Träumen, aber nur einen Augenblick. Dann lächelte er wieder und trank langsam und andächtig aus seinem Glas — Die helle Frauenstimme lachte . . . ein perlendes, etwas girrendes Lachen, eigentümlich aufregend, — beinahe wie Sekt, dachte der einsame Mann und beugte sich etwas vor und sah . . . Und sah nur ein feines Figürchen und rotgoldene Haare . . . sah in strahlend blaue Augen, sah mit schwindendem Bewußtsein, wie das zarte Weib ihr Glas erhob und einem Manne zutrank.

An ihrer Hand blitzte hell der goldene Ehering.

Der einsame Mann lehnte sich einen Augenblick in seinem Stuhl zurück und atmete schwer und mühsam auf. Eine freidige Blässe überzog sein Gesicht.

Der Kellner wurde aufmerksam und näherte sich ihm. Da warf er ein paar Goldstücke hin und nahm seinen Hut. Er ging, ohne zurückzublicken. Er hörte die helle Stimme lachen und zog die Schultern hoch, wie jemand, der sich unter einem Schlage duckt. Wie er die Straße erreicht hatte, begann er zu laufen, rasch und immer rascher, dabei merkte er nicht, wie die Tränen ihm übers Gesicht rannen.

An der Pforte seines Hauses brach er zusammen . . .

**Wächtlich, wenn schlummet die Welt,
Ist mir, als könnt' ich zurück
Rufen die Jugend, das Glück;**

Fürs Haus.

**Ist mir, als müßten mir blühen,
Purpurn in neuem Erglänzen,
Rosen auf grünendem Feld.**

Der irre Spielmann.

**Aus stiller Kindheit unschuldiger Gut
Fried rich der tolle frevelnde Mut.
Seit ich da draußen so frei nun bin,
Find ich nicht wieder nach Hause mich hin.**

Durchs Leben jag ich manch trüg'rich
Bild,
Wer ist der Jäger da? wer ist das Wild?
Es pfeift der Wind mir schneidend durchs
Näz Welt, wie bist du so falt und klar!

Du frommes Kindlein im stillen Haus,
Schau nicht so lästern zum Fenster hinaus!
Frag mich nicht, Kindlein, woher und wo-
hin?
Weiß ich doch selber nicht, wo ich bin!

Von Sünde und Neuz zerriß die Brust,
Wie rasend in zweifelter Luft,
Wach' ich im Fluge mit Blumen zum
Strauß,
Wird doch ein frühlicher Kranz nicht da-
raus! —

Ich möcht in den tiefsten Wald wohl
hinein,
Necht aus der Brust den Jammer zu
schrein,
Ich möchte reiten ans Ende der Welt,
Wo der Mond und die Sonne hinunter-
fällt.

Wo schwindelnd beginnt die Ewigkeit,
Wie ein Meer so erschrecklich still und weit,
Da sinten all' Ström' und Segel hinein,
Da wird es wohl endlich auch ruhig sein.

Eichendorff.

Am Tisch.

Unter Geschmach bringt oft an den Bekessack.

Kalbsgefröse in holländischer Sauce.
Das Gefröse wird zunächst tüchtig mit Salz bestreut und damit gehörig abgerieben, dann ordentlich gewaschen und in 2 Liter kaltem Wasser mit einem Kaffeelöffel Salz, 1 Lorbeerblatt und einigen Gewürzkräutern (Piment) angebraten und in ungefähr 1½ Stunden weich gekocht. Inzwischen verührt man in einem anderen Topfe 1 Ei, 1 reichlichen Eßlöffel Essig und 1 reichlichen Eßlöffel Mehl recht klar, gießt, wenn das Gefröse weich ist, von der Brühe deselben unter Umrühren allmählich soviel hinzu, bis es eine feimige Sauce wird. In dieselbe tut man das Gefröse, nachdem man es vorher in Stücke geschnitten, und läßt es tüchtig aufkochen. Man muß beim Kochen gut achtgeben, daß es nicht überläuft; auch öfter umrühren, um das Anbrennen zu verhüten.

Haushirtschaft.

Spanen macht reich.

Tuchkleider zu waschen. Um Tuchkleider gut zu reinigen, nimmt man 50 Gr. Mandtabak, der in 2½—3 Liter Regenwasser aufgekocht wird. Dann taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Kleidungsstück, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen, so bürstet man es nach seinem Farbensatz und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Gefrorene Eier werden wieder genießbar, ja ebenso gut wie vorher, wenn man sie in frisches Brunnenwasser, mit etwas Salz vermischt, legt, wodurch der Frost herausgezogen wird.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

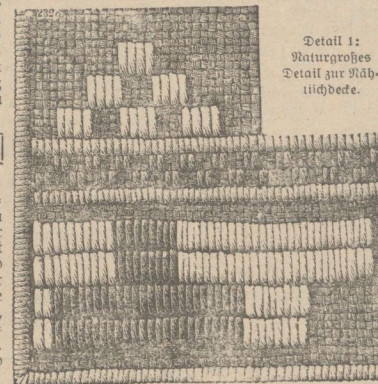
Dämpfen alter Stoffe. Will man einen alten Mantel oder dergleichen umarbeiten, so trennt man ihn vollständig auf und klopft und bürstet den Stoff tüchtig. Flecken werden mit heißem Wasser ausgewaschen. Dann läßt man den Mantel trocknen und dämpft ihn hierauf. Man erhitzt dazu ein Blättereisen, welches aus einem Stück gegossen ist, oder einen großen Holzen, legt das Eisen auf einen alten Wasserschöpfer oder ein ähnliches Gerät und bedeckt es mit einem alten, reinen, nachgemachten Scheuertuch. Man legt nun den zertrennten Stoff zuerst mit der rechten, dann mit der linken Seite darauf und läßt die entfeuchtenden heißen Dämpfe gut durch denselben ziehen. Mit Hilfe einer reinen Bürste hebt man alle Druck- und Nähstellen und bürstet den Stoff hierauf nochmals tüchtig dem Strich nach ab. Auf diese Weise gedämpfte Stoffe sehen wie neu aus. Will man Samt dämpfen, so muß man gegen den Strich bürsten; auch darf man die Flecken nicht mit Wasser waschen.

Zugefrorene Pumpen taut man am besten und raschesten in folgender Weise auf: Man löst in einem Gefäß mit heißem Wasser (etwa einen halben Eimer voll) zwei Hände voll Viehsalz und gießt von diesem Wasser in die Pumpe, während eine zweite Person den Pumpenhebel zu bewegen sucht. Es wird nur kurze Zeit dauern, und die Pumpe ist wieder im Gange. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß man Pumpen nie an der Nordseite, stets nur an der Südseite anlegen soll. Im ersteren Falle frieren die Pumpen auch bei leichtem Frost schon zu, während auf der Südseite dies weniger der Fall ist, sie auch von der dort den ganzen Tag wirksamen Sonnenwärme von selbst wieder auftauen. Holzernen Pumpen sind in dieser Hinsicht viel geeigneter als eiserne, weil sie nur selten zufrieren.

Hausrat.

Verstöße nie ernstlicher Mahnung dein Ohr.

Das Herauswürgen von Schleim morgens nach dem Aufstehen, das bei so vielen, namentlich männlichen Personen,



Detail 1:
Naturgroßes
Detail zur Näh-
stichdecke.

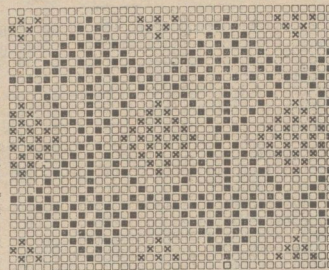
sich findet, rührt vornehmlich von chronischem Magen- und Nagentarrh her und ist sehr häufig Folge fortgesetzten reichlichen Spirituosen- und Tabakgenusses. Daraus ergibt sich als erste Forderung eine erhöhte Mäßigkeit bezüglich dieser Genußmittel. Außerdem auch empfiehlt sich als Mittel gegen den Nagentarrh und die damit verbundenen Erscheinungen eine fortgesetzte Kur von Karlsbader Salz, von welchem jeden Morgen nüchtern ein Kaffeelöffel in einem Viertelliter warmem Wasser zu nehmen ist.

Mittel gegen das Ausfallen der Kopfhaare. Man nehme einen Teil Nijunusöl auf 5 Teile Franzbranntwein, schüttele tüchtig und reibe mit dieser Flüssigkeit mit einem kleinen Schwämmchen die Haare ein (1 bis 2 Teelöffel genügen). Die Wirkung ist vorzüglich.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Nähstichdecke mit Flachstichstickerei. (Hierzu Abbildung und 2 Details.) Zu dieser einfachen, leicht zu arbeitenden Nähstichdecke, welche 44 zu 86 Zentimeter groß ist, dient als farbiger nordischer Tabakstoff als Grund, auf welchen das Muster im Flachstich mit nordischer Wolle gestickt wird. Das Detail gibt einen Teil



Detail 2: Typenatz zur Nähstichdecke.

der unteren Randbordüre in natürlicher Größe; nach dem Typenatz (2. Detail) wird die Mittelbordüre gleichfalls im Flachstich gestickt, jede Type gilt für vier Stiche in Höhe und Breite. Den beiden Schmalseiten der Decke sind 16 Zentimeter lange Franzen eingestüpft. Die Längsseiten erhalten einen einfachen Saum. Die Decke läßt sich auch in Kreuzstichstickerei ausführen.



Nähstichdecke. (Text u. „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Rätsel

Begier-Bild.



„Herrje! Dort ist ja die Frau Meestern. Ob die gesehn hat, daß ich rauche?“

Macht der Gewohnheit. Redakteur Müller hat vor einigen Tagen geheiratet und ist einmal infolge größerer Ereignisse gezwungen, seinen Mittagstisch sich auf die Redaktion kommen zu lassen. Die junge Frau ist aber keine Heldin im Kochen. Wie er nun das Menu einnehmen will, merkt er, daß es total verfault ist. Noch ein Blick hinüber das ganze Essen und im nächsten Momente liegt es auch schon im Papierkorb!

Nächste Bekanntschaft. Kannibalenhäuptling: „Sie werden gleich geschlachtet.“ — Professor: „Ja? Ach bitte, dann geben Sie mir auch ein Stück Fleisch ab — ich habe einen fanni-belischen Hunger!“

Unmögliche Ankündigung. „Sie rauchen? Ich hörte doch, daß Ihnen das Rauchen verboten worden!“ — „Ja, aber nur vom Arzte, von meiner Frau nicht.“

Frührot. Besucher (zum Hausherrn): „Ihr Junge hat ganz genau dieselbe Nase wie Sie!“ — Der kleine Willi (einpfeifend): „Ja, Papa, ich bin auch schon auf der Straße gefragt worden, ob wir leere Weinflaschen zu verkaufen haben?“

Ein Rotations. „Bummel, sieh mal auf deine Uhr!“ — „Hab keine Zeit.“ — „Sonderbare Antwort — warum denn nicht?“ — „Weil ich dann bis ins Vertikament gehen müßte.“

Gute Aussichten. Hausinspektor: „Ich lasse Sie nicht eher ausziehen, als bis Sie Ihre Miete bezahlt haben!“ — „Das ist mir aber angenehm, ich habe mich schon immer nach einem dauernden Wohnsitz gesehnt.“

Immer Biermann. „Dat Ihr Fräulein Tochter gestern viel getanzt auf dem Vörerballe?“ — „Gott, was heißt getanzt! Dreimal überschnitten vor ihre Tanzorte.“

Immer im Verus. Ich sehe dich immer mit Doktor Müller; du sagtest doch, hättest ihn aus dem Bude deines Lebens gestrichen?!“ — Schriftstellerin: „Om — ich hab' ihn halt wieder unterpunktirt!“

Wüßlich genommen. Hausfrau: „Anna, gehen Sie zum Bahnhof und sehen Sie zu, wann der letzte Zug abfährt.“ — Dienstmädchen (spät abends zurückkehrend): „Na, gnä' Frau, das hat aber sehr lange gedauert — eben ist der letzte Zug abgefahren.“

Verweilungstot. „Was, Sie haben hier eine Wohnung bekommen bei dem großen Fremdenandrang?“ — „Neb mir nichts übrig, habe schnell in ein Hotel eingewohnt.“

Unschreiben. „Sie glauben also auch, daß unser Chef ein starker Weintrinker ist?“ — „Das will ich nicht sagen — aber ich möchte nicht eine Flasche Wein sein und mit ihm allein in einem Zimmer.“

Aus der Schule. „Wieviel Reisen machte Christoph Columbus?“ — „Drei!“ — „Ganz richtig! Und nach welcher Stadt er?“

Anders genommen. „Willst du nicht auch heiraten, Emil?“ — „Ich trau' mich nicht.“ — „Das brauchst du auch nicht, das besorgt der Pastor.“

Die Reformpartei. Reisender: „Welche ist hierzulande die Reformpartei?“ — Einheimischer: „Jene Partei, welche nicht am Ruder ist.“

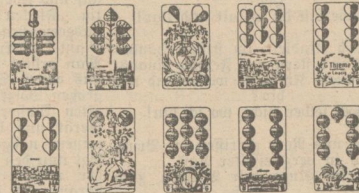
Stataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

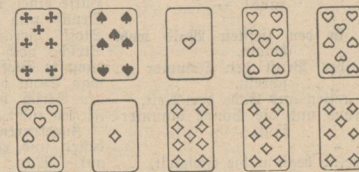
V, der Vorhandspieler, ist so unverfänglich im Glück, daß ihm selbst vor all dem Segen bange wird. Er beschließt deshalb, den Göttern etwas zu opfern und legt auf folgende Nullwert-Karte Grand an:

a7; b7; oA, 9, 8, 7; dA, 9, 8, 7.

Deutsch.



Französisch.



Natürlich erwartet er mit Pauken und Trompeten zu verlieren. Zu seiner eigenen Überraschung aber gewinnt er. Wie sah die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Homonym.

Es sind fünf Wörter zu suchen, von denen jedes einzelne verschiedene Bedeutung hat, wie nachstehend angegeben. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen.

1. Bann und bekannter deutscher Philosoph.
2. Krankheit, Blume, Vornamen.
3. Teil der Erde und Fangvorrichtung.
4. Teil des Körpers und Befestigungsmittel.
5. Verlehnsmittel, Luftströmung, Stadt der Schweiz.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zauschräsel.

Reim, Mais, Bacten, Hahn, Sand, Bier, Rand, Wein, Sand, Eugen, Wand, Feder, Born. — Richard Wagner.

Rebus.

Ein Mann, ein Wort.

Einrätsel.

See (T—e, Raub), Traube.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



